

Predigt zum 4. Sonntag der Passionszeit „Lätare“ 22.3.2020

(oder zum zweiten Sonntag der Corona-Krise?)

„Freut euch und seid fröhlich! Freut euch, die ihr traurig gewesen seid! Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“, sagt Gott durch seinen Propheten Jesaja, nachdem das Volk Israel die größte Krise seiner Geschichte überstanden hatte (Jes 66, 10-13).

Ja, Trost können wir wirklich gut gebrauchen, auch in dieser schwierigen Zeit, in der uns eigentlich nicht nach Freuen zumute ist. Was für eine besondere Passionszeit 2020! Früher war es Gang und Gäbe, dass man sich in den sieben Wochen vor Ostern zurückgezogen und Stille gehalten hat. Fastenzeit. Selbst die Gottesdienstliturgie wurde auf das Wesentliche reduziert, bestimmte Gesänge fielen weg, Orgel und Glocken verstummten. Die Kirchenfarbe Violett sollte anzeigen: Es ist Zeit der Buße, Zeit der inneren Umkehr, Zeit der Besinnung auf das Wesentliche, Zeit, um die eigene Beziehung zu Gott und den Mitmenschen zu bedenken.

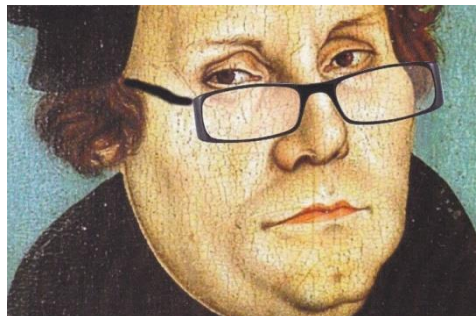
Jetzt werden Stille und Rückzug angeordnet. Gottesdienste fallen ganz aus. Eine Pandemie zwingt zu einem intensiven Nachdenken. Unsere Gesellschaft wird auf die Probe gestellt. Nachdenkenswert, dass sich diese Zeit der Krise ausgerechnet mit der Passionszeit deckt, eine „echte Leidenszeit“.

Normalerweise wäre am heutigen Sonntag Lätare „Halbzeit“. Lätare ist Lateinisch und heißt „sich freuen“ oder „freut euch“. Wir sollen und können uns freuen: Der lange Weg bis zum Osterfest, dem Fest der Auferstehung ist halb geschafft. In die Farbe Violett mischt sich etwas Weiß von Ostern. Das ergibt Rosa als Farbe des Kirchenjahres für diesen Sonntag, übrigens das einzige Mal im Jahr. Aber ob in der Corona-Krise schon Halbzeit ist, das ist längst nicht klar. Wahrscheinlich nicht, wenn wir auf die medizinischen Experten hören.

Falsch wäre jetzt, sich mit dem Zitat aus dem Prophetenbuch Jesaja und dem Reden von Gottes Trost die rosa Brille aufzusetzen, so nach dem Motto: Heile, heile Gänschen, wird schon wieder gut. So singt vielleicht eine Mutter, die ihr Kind in den Arm nimmt und vorsichtig über seine Wunden streicht, wenn es auf die Nase gefallen ist. Andererseits: Hoffentlich dauert es nicht „hundert Jahre, bis alles weg ist“, wie es am Ende dieses Kinderfastnachtsliedes heißt.

Nein, die rosa Brille sollten wir an diesem Sonntag nicht aufsetzen. Und wir sollten auch nicht in kirchlicher Selbstüberschätzung denken, eine Predigt im Internet würde einen Gottesdienst in unserer Kirche und die persönliche Ansprache ersetzen. Und wenn wir sonst schon nicht unsere Gottesdienste im Internet „streamen“, brauchen wir das jetzt auch nicht zwingend. Denn auch vor Corona gab es schon immer Menschen, die nicht in die Kirche kommen (können).

Aber die Brille aufsetzen können wir in dieser schwierigen Zeit schon, und die Zeit nutzen, um einfach mal genauer hinzuschauen, an welchen Stellen es in unserer Gesellschaft auch ohne Virus-Krise brennt. Dabei erinnere ich mich an die wunderbare Fotomontage aus 2017, dem Jahr des 500jährigen Reformationsjubiläums, wo jemand – Fielmann macht's möglich – dem guten alten Martin Luther die Brille aufgesetzt hat. „Brillianten“ dienten zu seiner Zeit als Vergrößerungsgläser, als Lupe. Daraus entstand später unsere heutige „Brille“. Eine Brille hilft mir, besser, klarer, schärfer zu sehen. Doch es geht natürlich um den übertragenen Sinn. Martin Luther versuchte durch sein Denken, Reden und Handeln die Menschen seiner Zeit dazu zu bewegen, genauer hinzuschauen. Er wollte vor allem deutlich machen, dass die Liebe und Gnade Gottes nichts ist, was man sich bei der Kirche kaufen kann, sondern etwas, das einem von Gott einfach so geschenkt wird, wenn man darauf vertraut. Und das sollte seiner Meinung nach die zentrale Botschaft der Kirche sein, und nicht die Ablasspredigt.



In Krisenzeiten tritt zu Tage, was auch sonst schon in unserer Gesellschaft schief läuft. Wie funktionsfähig ein System wirklich ist, zeigt sich erst in einem Stresstest. Jetzt wird deutlich, ob eine Sache oder eine Regelung wirklich zu Ende gedacht wurde, ob Folgen richtig abgeschätzt wurden und wie konsequent bestimmte Dinge gelebt werden. Und plötzlich sind Veränderungen möglich und werden vorgenommen, wo vorher kaum ein Denken dran war.

Ein paar Beispiele:

Heute Abend hätte unser neu gewähltes oder zum größten Teil wiedergewähltes Presbyterium unter Gottes Segen feierlich in seine vierjährige Amtszeit geschickt werden sollen. Johanna Berrisch hätte als neues Mitglied ihr Amtsgelübde abgelegt, alle Anderen wären noch einmal daran erinnert worden. Wozu normalerweise zwingend ein gottesdienstlicher Rahmen erforderlich wäre, wird jetzt einfach durch einen sogenannten „Umlaufbeschluss“ des Presbyteriums auf digitalem Wege erledigt, und Johanna gilt als eingeführt. Klar, das geht jetzt gerade nicht anders, und die Landeskirche sagt auch ganz deutlich: Das sei eine absolute Ausnahme aufgrund dieser besonderen Ausnahmesituation. Doch was ich so irre finde: Es ist auf einmal total einfach, eine sonst total wichtige Regel zu ändern oder außer Kraft zu setzen, was unter normalen Umständen kaum möglich ist. Wie dringend nötig wäre eine grundlegende Reform des Presbyteriumswahlrechts angesichts einer wirklich lächerlichen Wahlbeteiligung von nur 9,4 % (landeskirchlicher Durchschnitt) und angesichts der Tatsache, dass in sehr vielen Gemeinden überhaupt keine Wahl mehr stattfindet aufgrund mangelnder

Zahl an Kandidierenden. (Im Kirchenkreis Niederberg hat in nur zwei von zehn Gemeinden eine Wahl stattgefunden. In unserer Gemeinde lag die Wahlbeteiligung bei 16 %, das entspricht 350 Teilnehmenden, auch nicht gerade viel. Zwei wunderbare und fähige Menschen sind nicht „drin“. Ja, das nennt man Demokratie, ich weiß. Aber zu welchem Preis bzw. mit welcher „dünnere“ Legitimation?)

Alle Gottesdienste werden abgesagt. Klar, das ist notwendig, um eine Ausbreitung des Virus zu verhindern oder zu minimieren bzw. zu verlangsamen. Doch ich finde irre, dass das einfach so geht, auch wenn ich weiß, dass sich kein Presbyterium einfach damit tut. Doch sind wir ehrlich: Die Kirchenordnung schreibt vor, dass in jeder Gemeinde an jedem Sonntag ein Gottesdienst stattzufinden hat, ob da nun hundert Leute in der Kirche sitzen oder nur zehn. Wir können uns auf dem Dönberg nicht über mangelnden Kirchenbesuch oder zu wenig Gottesdienstteilnahme beschweren. Doch ich weiß von vielen Kirchen, in denen sonntags nur wenige Menschen zu finden sind. Das grenzt wirklich an Ironie, wenn da eine Kirchengemeinde mit entsprechender Leidensmiene hochtrabend verkündet: Wir müssen „leider“ unseren Gottesdienst ausfallen lassen. Über die Alternative, sich grundsätzlich auf die besonderen Gottesdienste zu konzentrieren oder sogar zu beschränken, zu denen mehr Teilnehmende erwartet werden, weil sie in besonderer Weise darin vorkommen oder angesprochen werden, wird leider nicht ernsthaft diskutiert.

Plötzlich werden Datenschutzbestimmungen, für die vor noch gar nicht langer Zeit erbittert gekämpft wurde, mir nichts dir nichts wieder fallen gelassen und dem Gesundheitsschutz untergeordnet. Klar, wenn das reine Überleben von Menschen auf dem Spiel steht, sind wohl seine Daten nicht mehr so wichtig. Doch es gibt halt weiterhin diese Verbrecher, die nur darauf lauern, dass Menschen wieder unvorsichtig werden. Leider muss ich feststellen, dass seit Beginn der Corona-Krise die Zahl der „Spams“ in meinem E-Mail-Eingang deutlich zugenommen hat. Dem neuen Grippevirus folgen entsprechend neue Internetviren. Die gesamtgesellschaftliche Not wird von Einzelnen, von Hackern und Enkeltrick-Betrügereien, aufs Übelste ausgenutzt.

Auf einmal wird auf Hygienemaßnahmen Wert gelegt, die man auch vor Corona schon besser eingehalten hätte. Da werden Türklinken in öffentlichen Gebäuden desinfiziert, die Jahre zuvor keinen Putzlappen gesehen haben. Gründliches Hände waschen hilft auch sonst gegen so mancherlei Ansteckung mit Bakterien und Viren. Auch mit einer einfachen Erkältung schickt man sein Kind nicht in Kindergarten und Schule und geht selbst Arbeiten.

Und das völlig Irrationalste und Unfairste ist, plötzlich Lebensmittel zu hamstern und Gesundheitsartikel und Schutzmittel zu stehlen oder verängstigte Menschen mit falschen Angeboten zu locken.

(Quizfrage zwischendrin: Was wird vor allem gehamstert? Richtig, Nudeln und Fertiggerichte. Und warum? Weil sie schnell und einfach zuzubereiten sind. Die meisten Menschen haben verlernt oder nicht gelernt zu kochen! Dabei wäre jetzt richtig viel Zeit dazu.)

Schulunterricht soll jetzt auf digitalem Wege und in virtuellen Klassenzimmern gegeben werden. Da zeigt sich plötzlich drastisch, wie weit die Digitalisierung gediehen ist, oder eben nicht. Soziale Unterschiede treten krass zu Tage, da, wo ärmere Familien sich eine besondere technische Ausstattung schlichtweg nicht leisten können. Kein Lernvideo, kein Tablet, kein Presenter ersetzt den persönlichen Kontakt zwischen Schüler und Lehrer. Noten werden plötzlich obsolet, weil ja nicht überprüft werden kann, ob ein Schüler eine digital abgegebene Leistung wirklich selbst erbracht hat. Dabei waren Noten auch bisher schon immer subjektiv und meistens wenig aussagekräftig. Auch ohne Corona sind die Klassenzimmer zu klein und voll dicker Luft, die Lerngruppen zu groß und das Personal viel zu wenig.

Das Schlimmste ist jedoch, dass sich jetzt zeigen muss, wie dringend reformbedürftig unser Gesundheitssystem ist. Dringend erforderliche Notbetten in Krankenhäusern werden nicht oder nur zu wenig vorgehalten, weil sie ja nur im Notfall Geld einbringen, und nicht im Regelfall. Sämtliches Pflegepersonal muss jetzt weiter über die eigenen Kräfte und arbeitsrechtlichen Regelungen hinaus Leistung erbringen. Jetzt rächt sich, dass Pflegejobs viel zu schlecht bezahlt werden bzw. schlimmen Arbeitsbedingungen unterliegen. Den größten Reibach werden in der Corona-Krise die großen Krankenhauskonzerne machen, und natürlich die großen Banken und Wirtschaftsunternehmen, deren Kurse jetzt in den Keller rasseln und die dann wieder die großen Finanzspritzen bekommen. „Jetzt wird nicht gekleckert, sondern geklotzt“, sagt der Finanzminister. Aber ich befürchte, der Gastronom um die Ecke, dessen Existenz durch die Einnahmeeinbußen bedroht ist, wird nichts davon abbekommen. Stattdessen wird das Finanzamt weiterhin penibel darauf achten, wie viele Snacks und Getränke „aufs Haus“ gingen.

Nicht zuletzt: Wie wunderbar lenkt die Corona-Krise davon ab, dass vor den Toren Europas Tausende von Flüchtlingen verrecken. Endlich hat die EU einen Grund, die Grenzen völlig dicht zu machen. Die Bundeskanzlerin spricht von der größten gemeinschaftlichen Herausforderung seit dem Zweiten Weltkrieg. Also, mir fallen da durchaus noch ein paar mehr ein, wenn ich die Brille aufsetze und genauer hinschaue.

Und da soll ich mich nun freuen, an diesem Sonntag Lätare? Freuen über die Halbzeit auf dem Weg zum Osterfest, dem Fest der Auferstehung? Und wann stehen wir endlich auf und packen die Reformen an, die unser Land, unsere Gesellschaft, ja, auch unsere Kirche so dringend nötig hätten? Die Krise beweist: Es geht nämlich ganz leicht mit den Veränderungen. Schließlich wurde alles irgendwann von Menschen gemacht. Also können wir Menschen es auch wieder ändern bzw. verbessern.

Jetzt kann man mir natürlich vorwerfen, ich würde auch die Krise ausnutzen, um mal meine grundsätzlichen Klagen los zu werden. Aber wenn doch sonst alles ruht zur Zeit, dann kann man diese „geschenkte“ Zeit, die sie ja auch irgendwie ist, einfach mal zum Nachdenken nutzen, oder nicht? Denn nach der Krise ist vor der Krise. Besser, man macht sich rechtzeitig Gedanken, dann muss auch kein System in die Knie gehen, wenn es funktioniert.

Ich kann aber auch anders: Meine große Freude ist nämlich, dass da tatsächlich plötzlich Menschen aufstehen und sagen: Ich kann helfen. In kürzester Zeit haben sich Viele gefunden, die bereit sind, sich um quarantänebedingt isolierte Menschen und um ältere und/oder vorbelastete Mitbürger/innen zu kümmern. Da wird angerufen und geschrieben, geschattet und gemailt, da wird eingekauft und besorgt, was diese beeinträchtigten Leute jetzt brauchen. Ja, und es wird auch besucht, in gebührendem Abstand selbstverständlich. Aber wie viel bewirkt doch solch eine kleine Geste, über den Gartenzaun hinweg oder durch den Hausflur von Haus- zu Wohnungstür. Telefonseelsorge ist plötzlich wieder „up to date“. Wunderbar, dass man sich auf die Dönberger Nachbarinnen und Nachbarn in der Not verlassen kann! Vielen Dank jetzt schon an die Initiative „42111 hilft mit“ bzw. an die „42111er Einkaufshilfe“! Ganz tolle Sache!

Die Idee ist nicht neu. Schon lange bräuchten wir sowas hier auf dem Dönberg, wo es ja bereits eine ganze Weile keine Lebensmittelversorgung mehr gibt. Dabei gab es auch vor Corona schon viele nicht mobile ältere Leute in unserem Quartier, die auf solche Hilfe angewiesen sind. Jetzt geht es also los! Wie schön! Und noch schöner wäre natürlich, wenn sich daraus eine dauerhafte Einrichtung ergeben könnte, eine christliche Nachbarschaftshilfe, vielleicht auch für mehr als nur für Einkäufe. Es gibt immer genug zu tun bei bedürftigen Menschen. Und es gibt viele Menschen, die etwas Besonderes können und Hilfe anbieten können. Lasst es uns versuchen! Lasst uns weiter an einem tragfähigen Netzwerk auf unserem Dönberg knüpfen, bei dem niemand durch die Maschen fällt! Das würde wirklich viele Menschen freuen, mich auch, und den lieben Gott erst recht.

Lasst uns einander tragen und trösten in schwieriger Zeit, so wie normalerweise Eltern ihre Kinder trösten! Und lasst uns aus der Krise lernen, auf das zu achten, was wirklich wichtig ist im Leben, und die Veränderungen in Angriff zu nehmen, die nötig sind!

Lasst uns aneinander denken, wenn die Kirchenglocken trotzdem läuten und uns daran erinnern: Jetzt wäre eigentlich Gottesdienst, jetzt würden wir uns eigentlich aufmachen zur Kirche! Lasst uns miteinander verbunden wissen im Gebet! Und lasst uns das auch einander per Telefon, SMS, WhatsApp-Nachricht, Brief oder auf Zuruf aus der Ferne sagen: Ich denke an Dich! Denn dann wirkt ein Gebet noch viel mehr.

Lasst uns trotz verordneter sozialer Isolation unsere sozialen Kontakte stärken! Ganz im Sinne und Geiste Jesu, in welchem Gott Mensch wurde, um uns zu zeigen, wie wichtig Mitmenschlichkeit und Menschengerechtigkeit sind.

Gottes Friede mit Euch! Letztlich ist der höher als alle Vernunft.

Amen.

(Jan Fragner, Tel. 77894, jan.fragner@ekir.de)